

BERICHT ÜBER DIE SITUATION DER FRAU IN ÖSTERREICH

Frauenbericht 1985

Heft 6



MEDIEN UND MEINUNGSBILDUNG / KUNST-UND KULTURINITIATIVEN

Impressum: Medieninhaber: Staatssekretariat für allgemeine Frauenfragen im Bundeskanzleramt,
A-1014 Wien, Ballhausplatz 1.
Hersteller: GISTELDRUCK, 1030 Wien, Münzgasse 6.

MEDIEN

UND MEINUNGSBILDUNG/

KUNST- UND KULTUR-INITIATIVEN

Projektmitarbeiter:

Cheryl Benard

Mandana Kerschbaumer

Birge Krondorfer

Christine Leinfellner

Margit Niederhuber

Edit Schlaffer

- 2 -

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Das Bild der Frau in den Medien.....	3
1.1.	Medienkonsum.....	3
1.2.	Der Einfluß der Medien.....	4
1.3.	Das Bild der Frau im Fernsehen.....	5
1.4.	Das 'Jahr der Frau' in den Printmedien.....	9
1.5.	Frauenseiten/Frauenillustrierte.....	11
1.6.	Kinderbücher/Comics.....	12
1.7.	Frau und Familie in der Werbung.....	14
2.	Gleichberechtigung redaktionsintern.....	16
2.1.	Zahlen.....	16
2.2.	Umfrageergebnisse.....	17
3.	Gewalt an Frauen - (k)ein Thema?.....	20
4.	Die Wahrnehmung von Gewalt in der Ehe. Umfrage- ergebnisse.....	24
5.	Frauen im Kunst- und Kulturbetrieb. Konkrete Frauenprojekte (Beispiele).....	26
	Literaturverzeichnis.....	39

- 3 -

1. DAS BILD DER FRAU IN DEN MEDIEN

Neben dem Elternhaus und der Schule haben in unserer Gesellschaft die Massenmedien den größten Einfluß auf die Bildung von Rollen- und Leitbildern von Frauen und Männern.

Die reale Situation der Frau in Österreich hat sich in den letzten Jahrzehnten entscheidend geändert, sowohl was die Ausbildungssituation als auch die außerhäusliche Berufstätigkeit, das weibliche Selbstverständnis und die Ansprüche an das Leben betrifft. Nicht zuletzt spiegelt die rechtliche Gleichstellung der Frau mit dem Mann diese Veränderung wieder.

Haben diese Veränderungen in den Medien ihren Niederschlag gefunden? Hat die Tätigkeit der Frauenstaatssekretariate ein geändertes Bild der Frau in den Medien bewirkt?

1.1. MEDIENKONSUM

In 97% der österreichischen Haushalte gibt es mindestens einen Radioapparat, in 95% einen Fernsehapparat. Im Durchschnitt sehen die Österreicher täglich 119 Minuten fern; in Wien sogar 134 Minuten. Etwa drei Viertel der Österreicher (= 4,7 Millionen) sehen täglich fern (Fessel+GfK/IFES 1983). Noch höher liegt der durchschnittliche Hörfunkkonsum: Pro Tag hören die Österreicher im Schnitt 2 Stunden und 39 Minuten Radio (Ö Regional 80 Minuten; Ö 3 67 Minuten; Ö 1 sieben Minuten; Rest ausländische Sender). (ÖStZ 1981). An dritter Stelle des Medienkonsums steht die Lektüre von Zeitungen. 70% aller Österreicher (= 4,3 Millionen) lesen täglich eine Tageszeitung. Vor 15 Jahren waren es nur 60%. Bei den Lesern von Tageszeitungen ist das Verhältnis Frauen - Männer 1:1. Da es in der österreichischen Bevölkerung aber um etliches mehr Frauen als Männer gibt, bedeutet dies, daß weniger Frauen als Männer ihre Informationen aus der Tagespresse beziehen.

- 4 -

1.2. DER EINFLUSS DER MEDIEN

Der hohe Stellenwert der Medien in unserer Gesellschaft ist unbestritten. Sie üben einen beträchtlichen Einfluß auf ihre Konsumenten aus. Nun herrscht zwar auch bei uns die in den USA entstandene Theorie vor, daß die Medien nur vorhandene Meinungen verstärken, sie aber nicht verändern können (vgl. Klapper 1960). Dies trifft sicher auf die Printmedien zu, gilt jedoch in viel geringerem Maß für das Fernsehen, noch dazu in einem Land, wo die Mehrzahl der Bevölkerung nur zwischen zwei Programmen wählen kann.

Überdies haben alle Medien die Möglichkeit, über Neuigkeiten zu informieren, zu denen es noch keine Meinung gibt, sodaß sie in diesem Fall die Meinungsmacher sind. Das Fernsehen gilt überdies als das glaubwürdigste Medium, da es dem Betrachter den Eindruck vermittelt, 'mit dabei zu sein'.

Den größten Einfluß hat das Fernsehen auf Personen, die noch nicht die intellektuelle Fähigkeit haben, sich vom Dargestellten kritisch zu distanzieren, also auf Kinder. Hilde Himmelweit konnte in den Jahren 1950/51 in einer englischen Stadt noch Versuche machen, in denen sie fersehende und nichtfernsehende Kinder verglich: Kinder, die daheim eine Fernsehgerät hatten, übernahmen in ihren Beschreibungen oft genau jene Stereotypen, die das Fernsehen dargestellt hatte: '... Neger tanzen, Franzosen sind leichtfertig, Deutsche grausam...' (Himmelweit 1982).

Experimente in den USA bestätigen den Einfluß des Fernsehens auf ein geschlechtsspezifisches Rollenverständnis von Mädchen und Buben: Danach ziehen Kinder im allgemeinen Sendungen vor, in denen Angehörige des eigenen Geschlechts die Hauptrolle spielen. Trotzdem fanden Forscher heraus, daß sich Mädchen nicht immer mit weiblichen Akteuren identifizieren, sondern in etwa 30% der Fälle mit männlichen; Buben aber stets mit männlichen Darstellern. (Tuchmann 1980, S 34) Die emanzipatorischen Möglichkeiten des Fernsehens zeigt auch eine andere Befragung von Kindern: Man ließ Kinder Fernsehprogramme anschauen, in denen die Darsteller in nicht-

- 5 -

traditionellen Rollen auftraten und fragte sie dann, welche Arten von Berufen Mädchen und Buben als Erwachsene ausüben können. Diejenigen Kinder, die beispielsweise Sendungen mit weiblichen Polizisten gesehen hatten, sagten auffallend häufiger, daß eine Frau Polizist werden könne als jene Kinder, die traditionelle Programme gesehen hatten. (Miller/Reeves 1976, S 35 ff.).

Eine andere amerikanische Studie weist nach, daß Kinder, die viel fernsehen, auffallend stärker traditionsorientiert in der Typisierung der Geschlechter sind als diejenigen, die sehr wenig fernsehen. (Vitouch 1980, S 12).

Schließt man aus den angeführten Untersuchungsergebnissen, daß die Bildung von Rollenklischees durch das Fernsehen beeinflusst wird, so hat - neben anderen Faktoren - die Dauer des Fernsehkonsums von Kindern Einfluß auf ihr Rollenverständnis von Männern und Frauen. Nun verbringen österreichische Kinder relativ viel Zeit vor dem Fernsehschirm: Schon 60% der Dreijährigen und drei Viertel der Vierjährigen sind regelmäßige Seher. Die Sechs- bis Siebenjährigen sehen an Werktagen durchschnittlich 61 Minuten fern, an Wochenenden täglich 103 Minuten; die Zwölf- bis Vierzehnjährigen täglich 91 Minuten, an Wochenenden 152 Minuten (vgl. Fessel+GfK 1979). Gerade wegen dieses hohen Stellenwertes unter den Sozialisationsfaktoren der nächsten Generation ist es notwendig, das transportierte Gesellschaftsbild kritisch zu prüfen.

1.3. DAS BILD DER FRAU IM FERNSEHEN

In den USA existieren schon seit Jahrzehnten Studien, die sich mit der Frauendarstellung im Fernsehen befassen. In der Bundesrepublik Deutschland wurde 1975, anläßlich des Internationalen Jahres der Frau, eine ausführliche Studie verfaßt (Küchenhoff 1975).

In Österreich erschien sechs Jahre danach die erste repräsentative inhaltsanalytische Untersuchung (Lein-

- 6 -

fellner 1981). Den Kern dieser Arbeit bildet eine qualitative und quantitative Inhaltsanalyse von 14 repräsentativen Programmtagen des 1. Fernsehprogramms, das zu dieser Zeit (1. Halbjahr 1980) gegenüber dem 2. Programm noch das absolute Massenprogramm war.

Die österreichische Analyse, 'Das Bild der Frau im TV' von Christine Leinfellner, zeigt zwar kein einheitliches, in der Tendenz aber traditionelles Frauenbild - sofern Frauen in den Sendungen überhaupt vorkamen; es zeigte sich nämlich, daß sie sowohl bei der Gestaltung und Repräsentation der Sendungen als auch als Handlungsträger kraß unterpräsentiert waren. Das besondere Interesse der Untersuchung richtete sich auf die Darstellung der Frau: Schon die Tatsache, daß die Gestaltung und Präsentation der Sendungen zum überwiegenden Teil Männersache war, legte die Annahme nahe, daß das Programm Gedanken, Wünsche und Normen der Männerwelt reproduzieren würde, das heißt, daß Frauen so gezeigt werden, wie sie Männer sehen oder sehen wollen. Fest steht: In den Nachrichten- und Non-Fiction-Sendungen, also bei Sendungen ohne Spielhandlung wie Reportagen, Magazine und Dokumentationen, erschienen Frauen als inkompetent, in den Fiction-Sendungen, also in Sendungen mit Spielhandlung wie Filme und Theaterstücke, erschienen die Frauen jünger und dümmer als ihre Partner.

In den Nachrichtensendungen und Magazinen waren Frauen als Experten, also als Personen, die aufgrund ihrer Qualifikation und Kompetenz in den Sendungen zu Wort kommen, fast nie zu sehen. Der Männeranteil unter den Experten war siebenmal so hoch wie der Frauenanteil! Selbst bei den traditionell weiblichen Themen dominierten die Männer - mit Ausnahme eines einzigen, nämlich Ausbildung/Schule. Nur als 'Alltagspersonen', um ihre subjektive Meinung zu einem Sachverhalt befragt, kamen Frauen gleich oft wie Männer ins Bild. Bei den Themen 'Kinder', 'Jugendliche', ja sogar bei 'Haushalt/Konsum' überwogen aber sowohl bei den Experten als auch bei den 'Alltagspersonen' die Männer. So

- 7 -

war nicht einmal das 'weibliche Ghetto' den Frauen vorbehalten. Das Thema 'Beruf/Arbeit' wurde in Non-Fiction-Sendungen im Zusammenhang mit Frauen äußerst selten behandelt und somit durch Nichtbeachtung praktisch zum Unthema erklärt.

Auch in den Spielfilmen wurde Präsenz und Darstellung der Frauen gleichermaßen vernachlässigt: Männer spielen doppelt so oft Hauptrollen wie Frauen. Es fanden sich sogar über zwei Drittel der Filme, die fast oder gar keine weiblichen Hauptrollen aufwiesen. Nur ein Fünftel der Filme zeigte eine ausgewogene Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen. Frauenrollen waren bei so konträren Genres wie 'Gewalt/Verbrechen' und 'Familie' gleichermaßen rar. Im Vergleich zur Darstellung der Männer zeigte sich, daß Frauen nicht nur jünger und schöner, sondern auch weniger gebildet, begabt und intelligent dargestellt wurden.

Entsprechend der traditionellen Rollenzuweisung wurde auch die Beziehung zwischen Frauen und Männern nach patriarchalischem Muster dargestellt: Innerhalb der Partnerschaft stellten die Männer mehr Forderungen und trafen mehr Entscheidungen als die Frauen. Frauen förderten die berufliche Karriere ihres Partners, aber Männer die ihrer Partnerinnen nicht. Männer sprachen über ihren eigenen Beruf, aber nie über den ihrer Partnerinnen; Frauen sprachen über seinen Beruf, aber nie über den eigenen.

Große Unterschiede zeigten sich auch in der Darstellung des Berufs: Bei 70 Prozent der Frauenrollen und 45 Prozent der Männerrollen war der Beruf nicht einmal erkennbar. Im übrigen wurde keine einzige berufstätige Frau gezeigt, die zugleich verheiratet gewesen wäre und Kinder gehabt hätte. Berufstätige Frauen wurden auch kaum bei der Hausarbeit gezeigt, obwohl in der Realität berufstätige Frauen im Durchschnitt 28 Stunden pro Woche mit Hausarbeit und Kinderbetreuung beschäftigt sind. (Vgl. Frauenbericht '85. Heft 1). Mehrfachbelastung und Streß, ein Hauptproblem der berufstätigen Frauen, wurde ignoriert.

- 8 -

Auch bei der Gestaltung von Sendungen sind Frauen eklatant unterrepräsentiert. Im Bereich Nachrichtensendungen fanden sich nur rund acht Prozent weiblicher Redakteure, Korrespondenten usw. Auch bei den übrigen Non-Fiction-Sendungen lag die Gestaltung zu zwei Drittel in den Händen von Männern.

Auch bei den traditionellen Frauenthemen wie Kinder, Ausbildung/Schule, Jugendliche, Soziales/Lebenshilfe, Haushalt/Konsum, zwischenmenschliche Beziehungen, Schönheit/Mode und Emanzipation waren Frauen - vor und hinter der Kamera - in der Minderheit. Bei den Autoren der Non-Fiction-Sendungen schienen zwar zahlenmäßig gleich viele Männer wie Frauen auf, doch stammten nur die kurzen Kinder- und Familiensendungen von Frauen. Noch stärker männerdominiert waren die Fiction-Sendungen. Unter den 42 Autoren waren sechsmal so viele Männer wie Frauen, unter den 31 Regisseuren gab es keine einzige Frau. Die Absenz der Frauen gerade bei der Gestaltung von Sendungen bedeutet, daß ihre Sicht der Welt ihre Probleme, Interessen und Forderungen kaum aufscheinen. Das heißt auch, daß die Programm-Macher auf eine Bereicherung und Erweiterung ihres Angebotsspektrums verzichten und die weiblichen Fernseher wesentlich weniger von ihrer Welt im Programm finden als die Männer.

Faßt man die Ergebnisse der Leinfellner-Studie zusammen, so kann von einer Förderung der Emanzipation durch das Fernsehprogramm nicht die Rede sein. Nicht einmal der Realität wird Rechnung getragen. Einerseits werden wichtige Bereiche und Probleme des Frauenlebens vernachlässigt, zum anderen wird die Beziehung zwischen Männern und Frauen teilweise patriarchalischer gezeigt, als sie ist. In dieser Hinsicht hat das Programm des ORF einen geradezu restaurativen Charakter.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung wurden durch die auf Initiative des Staatssekretariats für allgemeine Frauenfragen von Jänner bis April 1981 durchgeführte Aktion Medienbeobachtung (vgl. Dohnal 1981) bestätigt: 4.232 Teil-

- 9 -

nehmer/innen trugen ihre Beobachtungen der Frauendarstellung im Fernsehen in Fragebögen ein. Sie untersuchten jeweils drei Wochen lang die verschiedenen Bereiche des Fernsehprogramms: Unterhaltung, Information/Magazin/Dokumentation, Kinder- und Jugendsendungen und Werbung. Das Ziel dieser Aktion war eine Sensibilisierung und Aktivierung der Fernseher/innen zu kritischer Auseinandersetzung mit der Darstellung der Frau im Fernsehen. Trotz der langen Dauer der Aktion war die Teilnehmerquote erfreulich hoch. Die Teilnehmer/innen hatten den Eindruck, daß im Fernsehen die traditionelle Rollenverteilung - die Frau als Hausfrau und Mutter, der Mann als Ernährer - noch ganz selbstverständlich ist. Das Fernsehen trennt die Welt in eine Männerwelt und in eine Frauenwelt mit völlig verschiedenen Interessensgebieten. Die Teilnehmer/innen dieser Aktion gaben in ihren Fragebögen, die fast alle mit Kommentaren oder Briefen ergänzt waren, zu verstehen, daß sie mit dem im Fernsehen beobachteten Frauenbild nicht einverstanden sind, daß sie es als realitätsfremd empfinden.

Konfrontiert mit den Ergebnissen der 'Aktion Medienbeobachtung' wurden auch die Programmgestalter des ORF. In den Jahren 1980 und 1982 fanden insgesamt drei Seminare zum Thema "Fernsehbilder - Rollenbilder" statt.

1.4. DAS 'JAHR DER FRAU' IN DEN PRINTMEDIEN

Um den Niederschlag des Internationalen Jahres der Frau in den Printmedien zu erforschen, wurde von Jänner 1975 bis Jänner 1976 im Auftrag der Frauenabteilung des Sozialministeriums eine inhaltsanalytische Untersuchung durchgeführt. (Fabris/Kreuzhuber 1976). Gegenstand der Untersuchung war im speziellen die Berichterstattung zu den Themen 'Internationales Jahr der Frau', 'Berufliche und soziale Stellung der Frau', 'Diskriminierung' und 'Emanzipation (Gleichberechtigung)'.

Besonders auffällig war, daß die "Kronen-Zeitung", die auflagenstärkste österreichische Tageszeitung, zwar mengenmäßig mit Berichten über Frauenfragen an der Spitze stand, jedoch die traditionellsten Einstellungen zeigte. Es wurden deutlich mehr

- 10 -

'traditionelle' als 'progressive' Berichte gebracht. 17,4% aller Artikel waren von traditionellen Einstellungen geprägt.

Der 'Kurier' hatte von allen Zeitungen die meisten 'emotionell' gefärbten Berichte: Gegenüber einem Durchschnittswert von 8% 'emotionell' betonten Berichten in anderen Zeitungen stand der 'Kurier' mit 31,1% absolut an der Spitze. Den 12,5% 'traditionellen' Einstellungen standen jedoch 28,1% 'progressiv' gefärbte Informationen gegenüber. (Fabris/Kreuzhuber S 55 f.)

Der Vergleich zwischen der ideologischen Ausrichtung der verschiedenen Medien und der Berichterstattung über das Internationale Jahr der Frau 1975 und andere Frauenthemen machte deutlich, daß parteiunabhängige Zeitungen den höchsten Anteil an 'liberalen' Einstellungen aufwiesen und in den 'neutralen', 'traditionellen' sowie 'progressiven' Attitüden zwischen SPÖ- und ÖVP-Parteizeitungen lagen. Auffällig erschien in diesem Zusammenhang weiters, daß die Presseorgane der KPÖ am stärksten für eine Änderung der Situation der Frau in der Gesellschaft eintraten. Die kommunistischen Parteizeitungen hatten mit 87% 'progressiver' Berichterstattung den höchsten Anteil in dieser Kategorie. Die insgesamt am zweithäufigsten 'progressiv' berichtenden Zeitungen waren die der SPÖ. In 55% der Berichte wurde für eine Änderung des derzeitigen Status der Frau eingetreten. Mit nur 3% 'traditionellen' Meinungsäußerungen standen die sozialistischen Zeitungen nach den kommunistischen dem herkömmlichen Rollenbild am kritischsten gegenüber. Die ÖVP-Parteizeitungen brachten die wenigsten 'progressiven' Informationen. In nur 18,6% der Berichte wurde für Neuerungen eingetreten. Mit 17,4% gab es in diesen Presseorganen die meisten 'traditionellen' Einstellungen. Fast in allen 'traditionell' gefärbten Berichten fanden sich Bemerkungen über das 'Wesen der Frau' und ihre natürliche Bestimmung etwa als 'schwaches Geschlecht'.

Die Ergebnisse bei den katholischen Frauenzeitschriften zeigten deutlich, daß sie gegenüber dem Gesamtanteil der Frauenzeitschriften, die insgesamt 72% 'progressive' Einstellungen vertraten, mit nur 50% 'progressiver' Berichterstattung zurückstanden. (Fabris/Kreuzhuber S 57 f.)

- 11 -

Als relevant für die Struktur der Berichterstattung erwies sich nicht nur die Tatsache, wem eine Zeitung gehört, welche Interessen dahinterstehen, sondern auch das Geschlecht der Journalisten, allerdings in geringerem Maße. Polemische Berichte haben, so zeigte sich, immer männliche Verfasser.

Insgesamt wurde eine nicht unerhebliche Tendenz zu einer 'progressiven', auf Veränderung des traditionellen Frauenbildes abzielenden Darstellung der untersuchten Themen konstatiert sowie eine grundsätzlich positive Einstellung der Journalisten zu den Zielsetzungen des Internationalen Jahres der Frau. Im Vordergrund des Interesses standen eindeutig Themen wie 'Gleichberechtigung auf legislativem Gebiet' und 'Gleichberechtigung in der täglichen Realität'. Daß sich die Rolle der Frau nur ändern kann, wenn sich auch die des Mannes ändert, darauf wurde jedoch kaum eingegangen. Trotz spezifischer Themenschwerpunkte konstatierten die Autoren der Studie also auch Berichtsdefizite, 'weiße Flecken'. So sind beispielsweise Arbeiterinnen und Bäuerinnen in der Berichterstattung so gut wie nicht aufgeschienen.

1.5. FRAUENSEITEN/FRAUENILLUSTRIERTE

Die Existenz von Frauenseiten in den einzelnen Tageszeitungen spiegelt deutlich die Ghettosituation der Frauen in unserer Gesellschaft wider. Ähnlich wie die Senioren- und Kinderseiten sind auch die Frauenseiten dazu da, Sonderinteressen zu befriedigen. Das zeigt: 'Frauenprobleme' werden nicht als gesellschaftlich relevant eingestuft, sondern gelten als 'Probleme der Frauen'. Allerdings gilt für die Frauenseiten das gleiche wie für die Tageszeitungen im allgemeinen: Entscheidend für die Struktur der Berichterstattung sind die Besitzverhältnisse. So gibt es Frauenseiten, die sich kontinuierlich und kritisch mit Rollenklischees auseinandersetzen, andere Frauenseiten sehen ihre Aufgaben vor allem darin, Frauen auf ihre 'Verpflichtungen' gegenüber der Familie hin-

- 12 -

zuweisen und beschränken sich auf die Themen Mode, Kinder, Kosmetik und Kochen.

Diese Themen bilden auch den inhaltlichen Schwerpunkt der Frauenillustrierten. Der österreichische Markt ist in diesem Bereich von deutschen Produkten dominiert (Brigitte, Freundin, Für Sie). Gelesen werden diese Illustrierten vor allem von jüngeren Frauen (bis 30).

Was von den Leserinnen verlangt wird, ist Konsum. Sie sollen sich orientieren an dem Bild, das Industrie und Medien von der Frau entwerfen: jung und gepflegt, schön und sexy, umgeben von Luxus, souverän den Alltag meisternd. (Schmerl 1983, S 15 ff.)

In der Aufbereitung der als spezifische Frauenproblematik präsentierten Artikel wird die Absicht deutlich, diese Probleme psychologisch und individuell lösbar abzuhandeln. Gesellschaftliche Bedingungen werden so gut wie nicht hinterfragt. (Vgl. Pluntz 1983).

Eine Untersuchung der vier auflagenstärksten deutschen Frauenzeitschriften - 'Brigitte', 'Für Sie', 'Freundin' und 'Petra' - und ihrer Bedeutung als Vermittler tradierter Verhaltensmuster ergab, daß dem Thema 'Emanzipation' maximal ein Zwanzigstel, im Schnitt ein Dreißigstel des redaktionellen Raumes zur Verfügung gestellt wird (vgl. Ulze 1977).

1.6. KINDERBÜCHER/COMICS

Kinderbücher sind Orientierungshilfen fürs Erwachsenwerden. Sie tragen ihren Teil zu den unterschiedlichen Lebenserwartungen von Mädchen und Buben bei. Wissenschaftliche Untersuchungen der letzten Jahre kamen allerdings zu dem Ergebnis: Kinderbuchinhalte hinken der gesellschaftlichen Realität um einiges nach (vgl. Kneifl 1981). In der Mehrzahl der Kinder- und Jugendbücher spielen Mädchen und Buben, Männer und Frauen die traditionellen Rollen: Männliche Helden sammeln Erfahrungen, bestehen Abenteuer, sind imstande, ihre Pläne und Wünsche durchzusetzen, nicht zuletzt, indem sie konsequent

- 13 -

Widerstand leisten. Weibliche Hauptfiguren hingegen zeichnen sich vor allem durch Selbstlosigkeit aus und dadurch, eigene Bedürfnisse und Wünsche zurückzustellen.

Der Tatsache, daß fast die Hälfte der berufstätigen Frauen unseres Landes Kinder haben, wird in diesen Büchern nicht Rechnung getragen. Werden berufstätige Frauen dargestellt, so sind sie in traditionell weiblichen Berufen tätig - als Lehrerin beispielsweise oder als Krankenschwester. Und sie sind kinderlos.

Daß es auch anders geht, zeigte der Kinderbuch-Wettbewerb, den das Staatssekretariat für allgemeine Frauenfragen zusammen mit dem Verlag Jugend und Volk im Jahr 1981 ausgeschrieben hat. Gesucht wurden Kurzgeschichten, in denen die herkömmlichen Rollenbilder in Frage gestellt werden. Ergebnis: 'Mädchen dürfen pfeifen, Buben dürfen weinen', ein Buch für Kinder zwischen acht und zwölf.

Da auch Schulbücher nicht frei von Rollenklischees sind, wurden vom Frauenstaatssekretariat überdies 'Richtlinien für eine realitätsbezogene Darstellung von Frau und Mann im Schulbuch' erarbeitet, die eine Empfehlung für die Approbation von Schulbüchern darstellen.

Auch in den Comics, einer bei Kindern und Jugendlichen besonders beliebten Lektüre, trifft man auf eine patriarchalische Gesellschaft: Grundsätzlich sind weibliche Figuren in den Comics unterrepräsentiert. Überdies ist das Bild der Frau in der Comic-Welt weit von der gesellschaftlichen Wirklichkeit entfernt. Die einzigen Ziele weiblicher Akteure: Ehe, Liebe, Familie, Wohltätigkeit. Die Frau wird passiv, der Mann aktiv dargestellt (vgl. Frohner 1983).

Mit Hilfe eines Bildgeschichten-Wettbewerbs versuchte das Staatssekretariat für allgemeine Frauenfragen 1984 einen Anstoß zu geben, diese eingefahrenen Gleise zu verlassen. Gesucht wurden Bildgeschichten zum Thema 'Abbau von Rollenklischees', in denen - ausgehend vom Alltagsleben und der Erlebniswelt von Kindern - überholte Vorstellungen davon, wie Mädchen und Buben, Männer und Frauen angeblich sind oder

- 14 -

sein sollten, aufgezeigt werden. Es sollte offensichtlich werden, welche Rollenerwartungen in Familie, Schule, Freizeit und von den Mitschülern an ein Kind gerichtet werden, wenn es sich einmal um ein Mädchen, einmal um einen Buben handelt. Auch Probleme, die Kinder haben, wenn die Erwartungen zum Beispiel der Eltern ganz anders sind als die der Lehrer, die der Mitschüler anders als die der Großeltern. Es sollte auch zum Ausdruck kommen, daß Erwachsene ebenso Schwierigkeiten mit Rollenbildern haben können: die Mutter, die so gar nicht der Fernseh-Idealmutter entspricht, der Vater, der sich nicht traut, im Garten Wäsche aufzuhängen... Das Heft 'Eine Familie. Geschichten aus dem Alltag', das bei dem Wettbewerb den ersten Preis erhalten hat, wurde im Herbst 1984 an 105.000 österreichische Schülerinnen und Schüler im Alter von 12 Jahren sowie an ihre Lehrer/innen gesandt zusammen mit einem didaktischen Beiblatt, das Anregungen und Beispiele dafür enthält, wie der Unterricht anhand dieses Comics gestaltet werden kann.

1.7. FRAU UND FAMILIE IN DER WERBUNG

Während Massenmedien vielfach dazu beitragen, traditionelle Rollenklischees zu verfestigen, sie jedenfalls selten in Frage stellen, ist das Frauenbild in der Werbung durch Jahre hindurch offen frauendiskriminierend gewesen. Die Frau als Sexsymbol - als verfügbare Puppe oder als hemmungslose Verführerin.

Werbung hat die Funktion, die Konsumenten über Waren und Dienstleistungen zu informieren und sie zum Kaufen zu animieren. Um den Ab- bzw. den Umsatz zu steigern, bediente sich die Werbung mit Vorliebe der sexuellen Attraktivität von Frauen. So manches Produkt, Autos ebenso wie Bürosessel, wurde mit Hilfe aufreizender 'Animierdamen' an den Mann zu bringen versucht. Die kriegte man(n) quasi mitgeliefert. Frauen wurden solcherart Waren gleichgesetzt. Werbung dieser Art ist seltener geworden. 'Ausrutscher' allerdings gibt es noch immer.

- 15 -

Das Ergebnis einer Untersuchung über das Bild der Frau in den Anzeigen von 'Brigitte' lautet: Frauen haben im Beruf nichts zu suchen und zu Hause nichts zu tun. Zum überwiegenden Teil werden Frauen in passiver Haltung gezeigt; zeigen sie sich aktiv, so handelt es sich um Freizeitbetätigungen. Frauen mit Kindern kommen so gut wie nie vor. Zu Hause halten sich Frauen vorwiegend im Badezimmer auf. Bei der Hausarbeit sieht man sie nie. (Heller 1984, S 124 ff.)

Ähnlich einseitig wie das Frauenbild ist das der Familie in der Werbung. Bei der Darstellung der Kompetenz- und Aufgabenverteilung wird an traditionellen Mustern festgehalten: Frauen werden von Männern belehrt und unterwiesen; ihre Aufgabe ist es, Männer um Rat zu fragen, deren Behauptungen zu bestätigen (vgl. Escher 1978).

Zu ihren 'Selbstbeschränkungen' setzt sich die österreichische Werbewirtschaft allerdings auch mit der Darstellung von Frau und Mann auseinander. Frauen, so heißt es, sollen nicht als ungeschickt in technischen Dingen und nicht vorwiegend als Hausfrauen oder untergeordnete Angestellte dargestellt werden. Außerdem wird empfohlen, die traditionellen Verhaltensweisen von Männern durch moderne zu ersetzen: 'Aggressives, eroberndes und zu forsches Auftreten wird fälschlicherweise in der Werbung häufig als männliches Idealverhalten dargestellt. (Friedl 1982). Diese 'Selbstbeschränkungen' haben den Charakter von Empfehlungen.

2. GLEICHBERECHTIGUNG REDAKTIONSDIENST.

2.1. ZAHLEN.

Daß die Medien die Welt weitgehend aus männlicher Sicht interpretieren, kommt nicht von ungefähr. Medien werden zu einem wesentlichen Teil von Männern gemacht. Nach wie vor sind Frauen in Entscheidungs- und Führungspositionen kaum präsent.

Von den 2.674 gewerkschaftlich organisierten Journalisten sind 537 (= 20%) Frauen. Der Frauenanteil variiert nach Bundesländern (in Wien ist er am höchsten), aber auch nach Medien.

Anlässlich einer Befragung der Vereinten Nationen im Mai 1979 gab die ORF-Generalintendanz bekannt, daß von den 108 Leitungsfunktionen im ORF 1,8% (= zwei Dienstposten), von den 232 Redakteuren/Reportern 9% und von den 44 Sprechern 36,3% Frauen sind. Daß Frauen in den höheren Positionen rar sind, schlägt sich in der Bezahlung nieder (Stiefel 1980, S 55; ORF-Almanach 1983, S 350 f.) Die Hälfte der männlichen ORF-Angestellten ist in den Bewertungsstufen 11 bis 15 eingestuft, der Großteil der Frauen zwischen 7 und 9. In den beiden obersten Gehaltsstufen, 17 und 18 findet sich in der Zwischenzeit erstmals auch eine Frau: Seit 1984 gibt es im ORF einen weiblichen Hauptabteilungsleiter. In der Nachrichtensendung 'Zeit im Bild' kam es zu einer Verringerung der Frauenrepräsentanz. Durch die Auflassung des Blocks 'Wissenschaft/Kunst' sowie die Präsentation der gesamten Sendung durch einen einzigen Moderator aufgrund der Schemaänderung vom März 1984 kommen weibliche Redakteure noch seltener ins Bild. Insgesamt werden die Fernsehnachrichten von 8 weiblichen und 52 männlichen Redakteuren betreut (Stand: Juni 1984).

Auch in den Printmedien sind die Aufstiegschancen für Frauen sehr gering. Weiblichen Chefredakteur einer Tageszeitung hat es bis heute keinen gegeben. Bezeichnend ist die Tatsache, daß von den weiblichen Redaktionsmitgliedern doppelt so viele ein abgeschlossenes Hochschulstudium haben wie von den männlichen (Fabris/Kreuzhuber 1976, S 28).

- 17 -

2.2. UMFRAERGEERGEBNISSE.

In den letzten zehn Jahren ist die Frauenfrage verstärkt zu einem Medienthema geworden. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage nach dem Problembewußtsein von Journalisten. Mittels einer Umfrage (1) wurden detaillierte Angaben eingeholt, deren wesentlichste Ergebnisse im folgenden zusammengefaßt werden.

Bei der Auswertung der Fragebögen zeigte sich eine auffallende Divergenz zwischen den Einschätzungen der Männer und den Erfahrungen der Frauen. Darüber hinaus zeigte sich ganz deutlich, daß gravierende Auffassungsunterschiede existieren, die nicht geschlechtsspezifischer, sondern ideologischer Natur sind: Sowohl bei den männlichen als auch bei den weiblichen Journalisten gibt es eine Gruppe, die den Standpunkt vertritt: Frauen haben keine Nachteile, mit Ausnahme der selbstverschuldeten; die ganze Emanzipationsfrage wird viel zu sehr hochgespielt; Frauen haben sogar Vorteile, weil sie zuvorkommender behandelt werden. Die andere Gruppe, in der sich ebenso Männer wie Frauen finden, ist sich der Benachteiligungen bewußt und reagiert auch sehr sensibel auf sogenannte 'latente', subtilere Mechanismen der Diskriminierung: auf Tonfall und Zweideutigkeiten beispielsweise.

Die Antworten der männlichen Journalisten waren insgesamt sehr widersprüchlich. Die überwiegende Mehrheit fand, daß Frauen in bezug auf Verdienst und Aufstiegsmöglichkeiten keine oder nur minimale Benachteiligungen erleben. 74% der Befragten gaben an, daß weibliche Journalisten beruflich vollkommen gleichgestellt sind. Einige ergänzten diese Aussage mit Bemerkungen wie 'Nur die Spitzenpositionen sind den Männern vorbehalten' oder 'Der Verdienst ist gleich,

(1) Angeschrieben wurden die Wiener Redaktionen der großen Tages- und Wochenzeitungen sowie ausgewählte Redaktionen in den Bundesländern. Die Rücklaufquote war relativ hoch, sie lag bei fast 50%, wobei männliche Journalisten weniger motivierbar waren, den Fragebogen zu beantworten. 42 weibliche und 30 männliche Journalisten schickten ausgefüllte Bögen zurück.

- 18 -

aber die Aufstiegschancen möglicherweise geringer'. 25% fanden, daß Männer 'etwas bevorzugt' sind. Antworten auf andere Fragen widerlegen jedoch dieses harmonische Bild.

Kein einheitliches Muster ist erkennbar, was die Einschätzung der Auswirkungen von Frauenthemen - auch redaktionsintern - hat. Die Mehrheit der Befragten hat zwar den Eindruck, daß die Sensibilisierung größer geworden sei, und die Art der Abhandlung von Frauenthemen eine deutliche Verbesserung erlebt habe. Es würden mehr und qualifiziertere Frauen ein breiteres Themenspektrum behandeln. Sechs Prozent sind der Ansicht, daß die Situation sich insofern verschlechtert habe, als in der Zwischenzeit bereits eine Übersättigung eingetreten sei. Ebenfalls sechs Prozent sind der Meinung, daß die Situation sich überhaupt nicht verändert habe, sondern 'gleichbleibend schlecht' sei.

Auf die Frage 'Hat sich schon einmal eine Kollegin, die sich ungerecht behandelt fühlte, mit der Bitte um Unterstützung an Sie gewendet?' konnten 68% der Befragten ein Beispiel anführen. Weitere fünf Prozent hatten sich tatsächlich für eine Kollegin eingesetzt, meinten aber, daß es sich bei dem Fall um keine geschlechtsspezifische Benachteiligung gehandelt habe. Typische Interventionsfälle: Eine Kollegin stößt bei Recherchen auf Abweisung, weil die zuständigen Informanten nicht mit einer Frau sprechen wollen bzw. es ihr unnötig schwer machen. Oder: Ein Artikel, zu dem eine Kollegin wesentliche Recherchen beigetragen hat, wird als das alleinige 'Werk' eines Kollegen veröffentlicht.

Auch die Analyse der Darstellungen von Journalistinnen ergab widersprüchliche Aussagen.

Die Ungleichgewichtigkeit bei der Bewertung von Meinungsäußerungen ist eine Erfahrung, die sich in der Mehrzahl der Antworten widerspiegelt:

- 19 -

'Erst wenn andere - Männer - das gleiche sagen, was ich schon des öfteren vorgebracht habe, hört man darauf. Um mich durchzusetzen, brauche ich viel Energie und Ausdauer, während dies bei meinen männlichen Kollegen keinen besonderen Einsatz erfordert.'

Durchgängig wird allerdings betont, daß das Arbeitsklima weitgehend von der jeweiligen Chefredaktion abhängt, von der vorherrschenden politischen Einstellung und der sozialen Sichtweise.

Als nahezu unbestrittenes männliches Terrain gelten in den Medien nach wie vor die folgenden Ressorts: Politik, Wirtschaft, Sport, Technik und Chronik. Was 'gehört' also den Frauen? Nicht einmal die klassischen Frauenthemen und Frauenseiten, so zeigte sich, sind Monopol der Journalistinnen. Nur knapp 10% der Journalistinnen waren der Ansicht, es sei kein Problem, ein Frauenthema unterzubringen. Die Mehrzahl der Journalistinnen hat die Erfahrung gemacht, daß frauenspezifische Themen grundsätzlich weniger ernst genommen werden. Die größte Hürde ist es, den Angaben der Journalistinnen zufolge, den Frauenaspekt in politische und wirtschaftliche Themen zu integrieren, da die einzelnen Bereiche nach traditioneller Ressortlogik streng getrennt werden, auch dort, wo Verknüpfungen sinnvoll und naheliegend wären. Dazu kommt die Erfahrung, daß Frauenthemen nicht selten 'mißbraucht' werden:

'Ich habe oft Hemmungen, ein Thema wie 'Gewalt in der Ehe' oder Vergewaltigung vorzuschlagen, da es dann Anlaß für eine Pornoseite wird.'

'Es ist schwer, den Chefredakteur davon zu überzeugen, daß sich nackte Pin-up-Girls nicht als Illustration für medizinische Themen eignen.'

- 20 -

3. GEWALT AN FRAUEN - (K)EIN THEMA?

Welcher Art ist die Gewalt an Frauen, die wir tagtäglich erleben? Inwieweit wird sie von Medien aufgegriffen? Trotz verschwimmender Grenzen existieren vier Kategorien: Materielle Gewalt. Ideologische Gewalt. Sexuelle Gewalt. Physische Gewalt. (Benard/Schlaffer 1984).

Materielle Gewalt liegt vor, wenn Frauen ein Drittel weniger verdienen, wenn sie - trotz anderslautender Gesetze - in der Familie ums Haushaltsgeld kämpfen müssen und darum, sich vielleicht auch einmal ohne Erlaubnis was neues kaufen zu dürfen. Nur wenn die aus finanziellen Problemen resultierenden familiären Konflikte mit Mord und Totschlag enden, wird daraus allerdings auch ein Thema für die Medien.

Ideologische Gewalt an Frauen beginnt bereits mit der Sprache. In der Berichterstattung wimmelt es von Teilnehmern, Studenten, Obmännern, niemand weiß aber, ob darunter auch Frauen sind. Die grundsätzliche Verwendung der grammatikalisch männlichen Form läßt Frauen außer acht. In den wenigsten Meldungen oder Nachrichtensendungen gibt es explizite Hinweise darauf, ob diese geschlechtsspezifische Ausdrucksweise Frauen einschließt oder nicht.

Ideologische Gewalt gegen Frauen manifestiert sich aber auch in Witzen. Frauen haben bei Witzen selten was zu lachen. Die meisten Witze sind Ausdruck patriarchalischer Strukturen und Denkweisen. Früher wurden sie in geschlossenen Männergruppen kolportiert, heute 'lockern' sie die Zeitungen auf. Verhält sich eine Frau nicht rollenkonform, so kommt sie in den Medien auf die Witzseite, als Frau, die 'die Hosen anhat', als 'häßliche Fuchtel'. Die Alternative dazu - dumm und sexy. In Witzen werden Klischees verfestigt: Ehefrauen sind bissig; berufstätige Frauen sind keine 'richtigen' Frauen; ein bißchen Geschlagenwerden mag jede Frau (Huffzky 1979). Aber auch durchaus ernstgemeinte Aussagen unterscheiden sich in ihren Intentionen mitunter in nichts von Männerwitzen. Aussage eines Wiener 'Staranwalts':

- 21 -

'Daß Frauen böse sind, merkt man schon daran, wie sie untereinander streiten. Auch im juristischen Sinn sind Frauen unversöhnlicher als Männer; bei Scheidungen zum Beispiel haben viele eine finanzielle Begehrungsneurose. Böse oder nicht, ist mir eigentlich egal. Hauptsache: Attraktiv.' (Kurier vom 2.10.1983)

Daß Fernsehserien wie 'Dallas' oder 'Dynasty' - bei einem Europarat-Seminar als 'typisch sexistische Extreme' bezeichnet (zit. nach AZ vom 2.7.1983) - immer bessere Sendezeiten erhalten, ist ebenfalls kein Witz, sondern Realität.

Nicht nur der Witz aber zementiert das Rollenklischee, sondern auch die Werbung: Frau dient der Verkaufssteigerung. Diese Form ideologischer Gewalt gegen Frauen gilt nahezu als selbstverständlich. Schön und für Männer verfügbar zu sein wird noch immer als Hauptaufgabe von Frauen angesehen. Die Werbung suggeriert es, und so mancher Mann meint denn auch allen Ernstes, Frauen müßten sich beispielsweise fürs Nachpfeifen noch bedanken, weil sie damit ihren Wert (als Gebrauchsgegenstand) bestätigt bekommen (vgl. Benard/Schlaffer 1980). Die Aufforderung, sich 'nur zu bedienen' ist Grundlage für so manche Werbung (Slogan auf einem Plakat mit Frau in Unterwäsche: Trau Dich doch), die bereits an der Grenze zwischen ideologischer und sexueller Gewalt angesiedelt ist.

Physische Gewalt gegen Frauen ist sichtbarster Ausdruck ihrer Ohn-Macht. Egal ob es sich um Mißhandlung oder Vergewaltigung handelt - zugrunde liegt immer die Vorstellung von der 'Verfügbarkeit von Frauen'. Daß selbst die Rechtsprechung diesbezüglich nicht vorurteilsfrei ist, wird von den Medien in zunehmendem Maße aufgezeigt:

'Viele Richter wissen und verstehen wenig davon, wie das Leben von Frauen heute aussieht, besonders von Frauen, die nicht zu ihrer eigenen Klasse gehören oder ihren Lebensstil haben.' (Englische Studie zit. nach AZ vom 11.2.1984)

In Österreich, wo 90% der Richter Männer sind, gibt es zwar keine speziellen Untersuchungen zu diesem Thema, aber in

- 22 -

Zeitungsberichten wird das Problem 'Männergerichtsbarkeit' neuerdings immer wieder aufgegriffen: 'Die Vergewaltigung findet nachher statt' (Wiener 4/1984). Da ist vom 'furchtbaren Zustand, eine vergewaltigte Frau zu sein' die Rede (Kurier vom 18.9.1983) und davon, daß 'Notzuchtsopfer mehrfach geschändet werden, zum letzten Mal vor Gericht' (Kurier vom 30.3.1984). Andererseits setzen sich die Medien selbst nur mit besonders spektakulären Fällen auseinander. Dementsprechend sind die Berichte überschrieben:

Selbstmord nach Sex-Attentat. Überfallene Frau biß Attentäter in die Wade. Sex-Attentat eines Arztes auf junge Studentin. Auf Friedhof vergewaltigt. Sadist quälte junge Autostopperin. Stieftochter mit Kette geprügelt, vergewaltigt. Sexstrolch fiel über Nonne her. Playboy mit Kamera lauerte vor Schule.

Auch bei der Berichterstattung über Morde an Frauen überwiegt das sensationelle Moment. Mord an älteren Frauen wird am wenigsten Platz 'geopfert'.

Ist es eine Frau, die Gewalt ausübt, so gibt es erfahrungsgemäß zwei Möglichkeiten der Berichterstattung: Hat sie lange genug gelitten ('Ehemartyrium dauerte fünf Jahre: Frau erstach den tobenden Mann'), kann die Frau mit 'Gnade' rechnen. Verstößt sie aber gegen die traditionelle Rolle, so wird sie unerbittlich gerichtet - selbst dann - wenn sie das Opfer ist. So wird beispielsweise die Untreue des (weiblichen) Opfers besonders herausgestrichen. Selbst Attraktivität kann dann mitunter bereits als Verfehlung gelten (Tenor der Berichterstattung: Selber schuld, wenn sie die Aufmerksamkeit von Männern auf sich zieht...)

Den Kreislauf von (akzeptierter) Gewalt gegen Frauen und Sensationsberichterstattung zu durchbrechen, ist schwierig. Im Zusammenhang mit dem Thema 'Gewalt an Frauen' zeigt sich aber auch sehr deutlich: Werden von oder für Frauen Aktivitäten gesetzt, die Neuigkeitswert haben, so findet dies sehr wohl Niederschlag in den Medien. Über die Forderung nach Frauenhäusern und die tatsächliche Errichtung

- 23 -

solcher Zufluchtsstätten sowie über die Inbetriebnahme der 'Frauennotrufe' wurde in allen Medien sporadisch bis regelmäßig, zum Teil ausführlich, zumeist sachlich-informativ berichtet. Das gleiche gilt für die diversen Frauenprojekte, für die Berichterstattung über die Enqueten, Kampagnen und Aktionen der Frauenstaatssekretariate und die 'UN-Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau'.

Die meisten Zeitungsberichte spiegeln allerdings die Tendenz wider, 'Gewalt an Frauen' als Unterschichtproblem zu behandeln und ignorieren die Tatsache, daß Frauen aus höheren Sozialschichten Ausweichmöglichkeiten haben - sie flüchten im Ernstfall zu Freunden und Eltern mit größerer Wohnung oder fürs erste auch in ein Hotel. Die Frage, wo die Gründe für Gewalttätigkeit (Trunksucht, Geldmangel etc.) ihre Wurzeln haben, wird üblicherweise ebenfalls übergangen. Derartige Aufklärungsarbeit leisten praktisch nur engagierte Frauenzeitschriften (Neue Frau, Stimme der Frau, AUF, AEP-Information, Frauennachrichten).

- 24 -

4. DIE WAHRNEHMUNG VON GEWALT IN DER EHE. UMFRAGEERGEBNISSE.

Eine Umfrage (1) zum Thema 'Wahrnehmung von Gewalt in der Ehe' brachte folgende Ergebnisse:

73% der Befragten konnten mindestens einen Fall ehelicher Gewalt aus der eigenen unmittelbaren Nachbarschaft berichten. Obwohl die meisten keinen direkten Kontakt zu den Betroffenen hatten, wußten sie über andere Nachbarn und aufgrund eigener Beobachtungen auch Details über Häufigkeit der Vorkommnisse und Hintergründe. Am häufigsten beobachtet wurde in diesem Zusammenhang die Verbindung von Gewalt und Alkoholkonsum:

'Der Hausmeister in unserem Wohnblock ist Alkoholiker und wird, wenn er betrunken ist, aggressiv gegen alle Hausbewohner. Er schlägt dann seine Frau.'

'Meine 60jährige Nachbarin wird von ihrem Mann geschlagen, meist, wenn er vom Gasthaus heimkommt und betrunken ist, und sie ihm deshalb Vorwürfe macht.'

Äußerst negativ war das Urteil der Befragten über die Darstellung von Gewalttätigkeit in den österreichischen Medien. Nur fünf Prozent waren der Ansicht, daß sich an der Art der Berichterstattung in den letzten Jahren etwas zum Positiven verändert hat. Allerdings wurde häufig angemerkt, daß das Thema öfter behandelt wird als früher, aber unverändert oberflächlich.

Fast die Hälfte der Befragten unterschied dabei zwischen den Printmedien einerseits und den elektronischen Medien andererseits. Die Printmedien wurden in diesem Zusammenhang am negativsten bewertet. Bei ihnen wurde vor allem die Verwendung von Klischees und die Tendenz zur Sensationsberichterstattung kritisiert.

(1) Befragt wurden mittels Fragebogen 400 Personen beiderlei Geschlechts. Verteilt wurde der Fragebogen bei Veranstaltungen in Volkshochschulen (Frühjahr 1984).

- 25 -

Hingegen meinten die Befragten, daß sich im Hörfunk und in Fernsehfilmen einiges zum besseren geändert habe. Besonders heftig kritisiert wurde die Berichterstattung über Morde an Frauen, begangen von deren Ehemann oder Lebensgefährten:

'Es besteht die Tendenz, den Täter als sympathisch darzustellen.'

'Meist heißt es, die Frau sei nicht vorsichtig genug gewesen oder habe sonstwie das Verbrechen verschuldet.'

'Tendenz: Armer Mann wird von böser Frau so lange gereizt, bis er sich nicht mehr zu helfen weiß'.

'Massive Aufklärung und Hinweise darauf, daß Gewalt in der Ehe kein Kavaliärsdelikt ist, wäre unbedingt notwendig.'

Die Befragten waren der Meinung, daß sowohl die Umgebung (Nachbarn, Bekannte) als auch staatliche Instanzen die Verpflichtung hätten, in Fällen der ehelichen Gewalt einzugreifen. Sie selber intervenieren allerdings nicht (rufen weder die Polizei noch reden sie mit der betroffenen Frau über ihre Probleme). Dieser Widerspruch macht eines deutlich: Trotz der quantitativen (aber nicht qualitativen, wie die Befragten bemängelten) Steigerung der öffentlichen Befassung mit dem Problem Gewalt in der Ehe, wird das Problem noch immer tabuisiert und als weitgehend privates behandelt.

5. FRAUEN IM KUNST- UND KULTURBETRIEB. KONKRETE FRAUEN-PROJEKTE (BEISPIELE).

Im etablierten Kunstbetrieb sind Frauen noch immer unterrepräsentiert. Selbst als Interpreten. So nimmt beispielsweise das größte österreichische Orchester (Philharmoniker) keine Frauen auf.

Schöpferische Tätigkeit von Frauen, egal ob es sich um Malen, Schreiben oder Komponieren handelt, wurde in der Vergangenheit häufig als Hobby abgetan, als 'schön-geistiges' Dilletieren. Gegen dieses Vorurteil haben Künstlerinnen bis heute zu kämpfen.

Die speziellen Probleme von Frauen in der Kunst waren das Thema zweier vom Frauenstaatssekretariat 1981 veranstalteten Kontaktgespräche zwischen bildenden Künstlerinnen und Kulturpolitikern. In der Folge kam es zur Gründung einer Interministeriellen Arbeitsgruppe zur Behandlung frauen-spezifischer Angelegenheiten in Kunst und Kultur. Erreicht werden konnte in der Zwischenzeit eine stärkere Berücksichtigung von weiblichen Künstlern in der Ankaufs- und Förderungspolitik des zuständigen Ministeriums sowie eine vermehrte Heranziehung von Künstlerinnen als Juroren und eine Hinaufsetzung der Altersgrenze bei Staatsstipendien für bildende Künstlerinnen.

Unabhängig davon wurde 1983 ein Frauen-Kammerorchester gegründet - als Antwort auf die Tatsache, daß die Philharmoniker (und damals auch noch die Wiener Symphoniker) keine Frauen aufnehmen.

Unter dem Titel 'Brennpunkt: Kunst von Frauen' fand vom September 1984 bis April 1985 eine Veranstaltungs- und Ausstellungsserie statt, bei der mehr als 90 Institutionen Werke von 255 in- und ausländischen Künstlerinnen gezeigt haben (Zum Großteil mit öffentlichen Mitteln gefördert).

Im Zuge der neuen Frauenbewegung war klargeworden, welches Manko durch die Geringschätzung der Kreativität von Frauen entstanden ist: Einerseits wurde der historische Anteil der Frauen am Kulturleben verdrängt, jedenfalls ist er so gut

- 27 -

wie nicht dokumentiert, andererseits spiegeln die künstlerischen Darstellungen und Auseinandersetzungen fast ausschließlich die spezifische Sichtweise von Männern wider.

Dies war auch das auslösende Moment für das Entstehen einer Vielzahl autonomer Frauenprojekte und -initiativen.

Die Entstehungsbedingungen, Ziele und Probleme von Frauenkultur-Initiativen sollen im folgenden exemplarische dargestellt werden. Versucht wurde, ein möglichst differenziertes Spektrum an Initiativen aufzuzeigen. Aus diesem Grund wurden Fragebögen in alle Bundesländer verschickt. Berücksichtigung finden sollten nicht nur die innerhalb und außerhalb der Frauenbewegung bereits etablierten Projekte, sondern auch Initiativen, die in der Öffentlichkeit weniger Aufmerksamkeit gefunden haben. Die Rücklaufquote der ausgesandten Fragebögen betrug 35 Prozent. Die folgende Auflistung kann daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, gibt aber sehr wohl einen Überblick über die Aktivitäten in produktionsorientierten Gruppen (Theater, Film/Video, bildende Kunst) sowie in Frauenzentren und politisch-kulturellen Fortbildungsinitiativen.

Auffallend ist die wachsende Kontinuität von Fraueninitiativen innerhalb der letzten fünf Jahre. Diese Entwicklung erklärt sich durch mehrere Faktoren: Nachdem die Frauenbewegung ihre Aufbauarbeit geleistet und damit die Aufmerksamkeit auf die bis dahin von der Gesellschaft wenig beachteten Probleme von Frauen gelenkt hatte, entstand verstärkt das Bedürfnis, die in der gemeinsamen Auseinandersetzung gewonnenen Erkenntnisse in die Öffentlichkeit zu tragen. Dabei wird immer mehr Wert auf den professionellen Charakter der Vorhaben gelegt.

Eines der Hauptprobleme bei der Planung und Durchführung von Frauenprojekten ist allerdings nach wie vor der nahezu chronische Geldmangel. Wie auch andere Gruppen innerhalb des kulturellen Sektors nicht ohne finanzielle Unterstützung der zuständigen Behörden existieren können, sind auch Projekte von Frauen in hohem Maße von einer solchen

- 28 -

Förderung abhängig. Andererseits wird von vielen Frauen befürchtet, finanzielle Zuwendungen könnten inhaltliche und formale Auflagen zur Folge haben. Daraus ergibt sich eine Spannungssituation zwischen der Notwendigkeit, gefördert zu werden, und dem Wunsch, unabhängig zu bleiben.

Dennoch haben die im Laufe der letzten Jahre entstandenen Fraueninitiativen, nicht zuletzt durch wachsende Vielfalt der verwendeten Mittel, ihre Wirkung auf den Kulturbetrieb gehabt. Gerade die Experimentierfreude, die innerhalb von Frauenprojekten häufig festgestellt werden kann, ist imstande, interessante künstlerische Impulse zu geben.

Filme und Videos von Frauen in Österreich

Entscheidend für das Entstehen dieses Projektes war die in Amsterdam 1981 abgehaltene "Erste Internationale Feministische Film- und Video-Konferenz". Damals wurde der Beschluß gefaßt, auf internationaler Ebene ein Netzwerk zu etablieren, das den Kommunikationsaustausch und die koordinierte Datensammlung zwischen den einzelnen Ländern ermöglichen würde. Die österreichischen Teilnehmerinnen beschlossen daraufhin, Biographien jener Frauen zu erstellen, die im Film- und Videobereich tätig sind. Eine der Frauen erhielt dafür ein Arbeitsstipendium der Stadt Wien und des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst. Sie konzentrierte ihre Untersuchungen auf Frauen, die Regie führen oder eine leitende Position während einer Film- oder Videoproduktion innehaben. Die befragten Frauen, etwa 80 an der Zahl, behandelten in ihren Produktionen häufig frauenspezifische Themen.

Das 'Handbuch über Film und Video von Frauen in Österreich', herausgegeben vom Filmladen, wurde im Frühjahr 1984 veröffentlicht.

- 29 -

Frauenreferat der Österreichischen Hochschülerschaft.
Universität Klagenfurt.

Das Frauenreferat an der Universität für Bildungswissenschaften in Klagenfurt entstand im Herbst 1979 als eines der ersten innerhalb der Institution Hochschülerschaft. Das Bedürfnis nach einer 'Uni-Frauengruppe' und einem Frauenreferat war aus der allgemeinen Frauen- und Studentinnensituation heraus entstanden. Dazu kam die spezielle Situation in Klagenfurt, wo 60 Prozent aller Studenten Frauen sind.

Ziel der Initiatorinnengruppe war es, ein Forum zu haben, wo Studentinnen ihre persönlichen Erfahrungen einbringen können, und andererseits die Möglichkeit zu schaffen, mit Frauenthemen in die universitäre Öffentlichkeit zu gehen. Die Errichtung eines eigenen Referates erschien - aufgrund gewisser Verfügungskompetenzen, vor allem finanzieller Art, und Mitbestimmungsmöglichkeiten bei der ÖH-Politik - dafür besonders geeignet.

Im Laufe der Jahre wurden mannigfache Aktionen gesetzt - Herausgabe einer Zeitung, Veranstaltung von Informationstagen, Vorträgen, Diskussionen und Festen, Filmvorführungen, Erstellung von Frauenliteratur, Unterstützung des Krabbeltuben-Projektes und des Kärntner Frauenhauses, Erstsemestrigenbetreuung. Bei der Mehrzahl der Veranstaltungen wurde versucht, Frauenkultur, Frauenpolitik und Theorie der Frauenbewegung einem größeren Kreis von Interessierten in und außerhalb der Universität zugänglich zu machen.

Tanz und kreativer Ausdruck. Wien.

Im Bereich 'Tanz und Ausdruckstanz' gibt es einstweilen noch sehr wenige Initiativen. Spezielle Frauentanzgruppen existierten bis vor kurzem überhaupt keine. Ziel dieses Projektes: Frauen sollen lernen, selbstbewußt und kreativ mit dem eigenen Körper umzugehen, Tanz als Erweiterung

- 30 -

der eigenen Ausdrucksmöglichkeiten zu erleben. Die Fixierung auf eine bestimmte Tanzrichtung ist zunächst nicht vorgesehen, vorerst gilt es, die Schwellenangst zu überwinden, nonverbal zu agieren.

Die Adaptierungsarbeiten für den Tanzsaal (im Frauenkommunikationszentrum im WUK) sind bereits seit 1982 im Gange.

Festival Andere Avant Garde

Vom 16.9. - 20.9.1983 gab es innerhalb des Brucknerfestes in Linz Kunst von Frauen zu sehen und zu hören: Performances, Filme, Literatur, Musik, Tanz, Photographie, bildende Kunst und wissenschaftliche Vorträge von Frauen aus Europa und Übersee standen auf dem Programm.

Es handelte sich dabei um eine der größten Veranstaltungen dieser Art in Österreich. Ihre Ziele wurden im Vorwort des Kataloges folgendermaßen umrissen:

'Das Festival Andere Avant Garde möchte dazu beitragen, einem Mangel abzuhelpen: seit gut fünf Jahren wird in Kunstzeitschriften und in Büchern, auf Symposien und anlässlich von Ausstellungen diskutiert, ob es denn so etwas wie eine 'weibliche Ästhetik' eine 'weibliche Kunstproduktion' gebe, seit gut fünfzehn Jahren gibt es Künstlerinnen, die von sich sagen, ihre Erfahrungen, die sie als Frauen machen, seien ein wesentliches Moment ihrer Kunst. Wie immer auch solche Fragen entschieden wurden, welche Lösungen man vorgeschlagen hat, hierzulande blieben die angesprochenen Diskussionen weitgehend abstrakt, war die Reflexion größtenteils abgeschnitten von der Anschauung dessen, worüber da reflektiert werden sollte. Die Werke, über die man verhandelte, kannte man fast nur aus Kunstzeitschriften oder aus Ausstellungen in kleinem Rahmen, die öffentlich wenig beachtet und beworben wurden.'

Die Konzeption bestimmten Fragen wie: Machen Frauen eine andere Kunst als Männer? Entwickeln sie neue Sichtweisen,

- 31 -

neue Sensibilitäten? Die grundsätzliche Frage war politisch: Es ging um eine internationale Auseinandersetzung mit der 'Frauen-Kunst' als sprengende Tendenz traditioneller künstlerischer Formen.

Durch den avantgardistischen Charakter der Ausstellung und die unterschiedlichen Vorstellungen von Veranstaltern und Organisatorinnen kam es zu Meinungsverschiedenheiten. Trotzdem hat dieses Festival - aufgrund des renommierten Veranstaltungsortes - dazu beigetragen, der Frauenkunst den Beigeschmack von 'alternativen Hinterhöfen' zu nehmen.

Burgtheaterfrauen: Puppenspielprojekt 'Hallo Puppe'

Die Idee zu diesem Puppenspielprojekt entstand 1982. Aufgezeigt werden sollte die Verbindung von "Frau und Puppe" (Puppenspielende Mädchen, Mannequins mit Puppengesicht...). Mit der Gruppenarbeit wurde im Jänner 1984 begonnen, im Mai 1984 war Premiere. Als notwendig hat es sich dabei erwiesen, auch formal neue, weibliche Wege zu gehen.

Das Projekt stieß anfangs auf Widerstände. Vor allem erregte es Anstoß, daß der respektable Rahmen des Burgtheaters dafür dienen sollte, 'feministisches Gedankengut' zu verbreiten.

Andererseits, so konzedieren die Burgtheaterfrauen, sei es heute leichter, ein Frauenprojekt zu realisieren als noch vor wenigen Jahren. 'Das Bewußtsein hat sich geändert.'

Frauen-Café. Wien.

Das Frauen-Café (Träger ist der "Verein zur Förderung von Frauenkultur") entstand 1977. Pro Monat finden im Café durchschnittlich vier Veranstaltungen statt (Lesungen, Videovorführungen etc.). Außerdem bietet es die Möglichkeit für Ausstellungen. Das Ziel, ein Kommunikations- und Kreativitätszentrum für Frauen zu schaffen, konnte erreicht

- 32 -

werden. Das zeigt nicht nur der insgesamt gute Besuch, sondern auch die Tatsache, daß zum Stammpublikum immer häufiger jugendliche und ältere Frauen hinzukommen.

Finanziert wird das Projekt durch Eigenmittel und einzelne Subventionen - und nicht zuletzt durch unbezahlte Arbeit der Café-Arbeitskreisfrauen. Sie bezeichnen ihre Initiative als ein Projekt im 'permanenten Planungsstadium', zum einen aufgrund des chronischen Geldmangels, zum anderen weil es hinsichtlich Erfahrungen, Erneuerungen und Kommunikationsformen Flexibilität erfordert.

Im Laufe der Jahre hat das Café wiederholt Aggressionen von Außenstehenden auf sich gezogen, weil es nur Frauen offensteht.

Frauen-Kultur-Woche im Frauenkommunikationszentrum im WUK. Wien.

Die Frauen-Kultur-Woche fand im Rahmen der Wiener Festwochen 1984 statt. Ort der Veranstaltung war das Frauenkommunikationszentrum im WUK (Werkstätten- und Kommunikationszentrum). Auf dem Programm standen Workshops (Astrologie, Animation, Tanz, Bioenergetik, Malen und Zeichnen, Photographie, Theater), Vorführungen (Performance, Theater, Tanz), Diskussion (Frauen-Kunst und Kultur) sowie eine Lesung, ein Film, ein Fest und eine Ausstellung. Ziel der Initiatorinnen war es, eine Kulturveranstaltung "von und für Frauen" zu gestalten, in deren Rahmen auch die Situation von Frauen und Kunst außerhalb der etablierten Kunstszenen diskutiert werden sollte.

Verein zur Förderung von Frauen im Kulturbetrieb. Wien.

Die Initiative existiert seit Februar 1982. Das bisher erste Projekt des Vereins ist die Förderung von Musikerinnen in Hinblick auf die Schaffung von Weiterbildungs- und Auftrittsmöglichkeiten. Im speziellen sollen Frauen im Jazz-

- 33 -

und Rock-Bereich unterstützt werden.

Die Motivation für die Initiierung dieses Projektes war die Tatsache, daß nur wenige Frauen Jazzmusik studieren und seltener noch in Gruppen spielen. Die aktiven Musikerinnen (Gruppen wie Einzelkünstlerinnen) sind in der Öffentlichkeit kaum bekannt.

Die bisher erfolgreichste Großveranstaltung war die im Jahre 1983 veranstaltete Frauen-Musik-Woche, die erste ihrer Art in Österreich. Diese Woche des Kennenlernens und des gemeinsamen Arbeitens von Musikerinnen und musikinteressierten Frauen war eine Novität. Angeboten wurden Rock-Workshops, Schlagzeugkurse, Arrangementkurse, Jazzübungen, Jazztheorie sowie Chor- und Stimmimprovisationen.

Von seiten der Presse wurde der Vorwurf der Selbstghettoisierung erhoben. Dennoch konnte nicht nur von seiten der teilnehmenden Frauen, sondern auch von Außenstehenden - eine Menge positiver Reaktionen verzeichnet werden.

Finanziert wurde das Vorhaben zum Teil durch Subventionen des Unterrichtsministeriums und des Kulturamts der Stadt Wien sowie durch einen Kredit.

Wiener Frauenverlag

Der Wiener Frauenverlag hat sich zur Aufgabe gesetzt, Autorinnen eine Möglichkeit der Veröffentlichung zu bieten, Frauen anzuregen, 'sich schreibend zu entdecken', und die Frauenforschung zu intensivieren. Die Initiative besteht seit Herbst 1980. Die Arbeit wird von sieben bis neun Verlagsfrauen erledigt, meist im Anschluß an deren Hauptberufstätigkeit. Seit Herbst 1983 ist eine Frau im Akademikertraining angestellt. Pro Jahr wurden bisher zwei bis drei Bücher publiziert, das erste war die Anthologie 'Aufschreiben', das letzte eine Dokumentation des fünften internationalen Historikerinnentreffens in Wien.

- 34 -

Die Finanzierung erfolgt über den Buchverkauf, mit Hilfe von Druckkostenbeiträgen sowie durch Subventionen von seiten des Wissenschaftsministeriums. Etliche Buchprojekte mußten infolge Geldmangels verschoben werden.

AUF. Eine Frauenzeitschrift.

Die Hauptaufgabe des "Vereins zur Förderung feministischer Projekte" ist die Herausgabe der Zeitschrift AUF. Die Intention der Zeitschrift ist es, die Diskussion innerhalb der Frauenbewegung aufrecht zu erhalten, ein Forum für die Anliegen der Frauenbewegung zu haben und deren Ziele öffentlich zu machen sowie gesellschaftspolitische Fragen aus feministischer Sicht zu behandeln.

Seit 1974 erscheint die Zeitschrift regelmäßig vier- bis sechsmal pro Jahr. Das Redaktionskollektiv inklusive Mitarbeiterinnen besteht aus vier bis zwölf Frauen, die aus den verschiedensten Berufen kommen. Herstellungsort der AUF ist Wien (Frauenkommunikationszentrum im WUK). Die Zeitschrift finanziert sich zu drei Viertel aus dem Verkauf, die restlichen Kosten werden durch Presseförderungsmittel gedeckt.

Rosa-Lila-Villa. Wien.

Die Rosa-Lila-Villa ist sowohl Wohnmöglichkeit als auch Beratungsstelle von und für homosexuelle Männer und Frauen. Primäres Anliegen ist es, mehr Öffentlichkeit für die Problematik von Homosexualität in unserer Gesellschaft zu schaffen. Diesem Zweck dienen die Beratungen, Kultur- und Informationsinitiativen, eine Bibliothek und ein Café in den selbstrenovierten Räumlichkeiten der 'Villa', einem von der Gemeinde Wien zur Verfügung gestellten Abbruchhaus. Der Großteil der anfallenden Kosten muß durch Eigenmittel gedeckt werden, weshalb die finanzielle Frage das Hauptproblem darstellt.

- 35 -

Wie wichtig das Projekt ist, zeigt allerdings die Tatsache, daß bereits im ersten Jahr des Bestehens der Rosa-Lila-Villa 1.400 Besucher die Angebote wahrgenommen haben.

Verein zur Unterstützung von Frauenkultur und Entwicklung neuer Kommunikationsformen unter Frauen. Salzburg.

Der Verein wurde im Sommer 1983 gegründet. Die Mitarbeiterinnen treffen sich einstweilen in privaten Räumen bzw. im Studentenzentrum der katholischen Hochschulgemeinde. Etwa 30 Frauen (Durchschnittsalter 25 Jahre) arbeiten kontinuierlich mit, hauptsächlich Studentinnen, Akademikerinnen und Sozialarbeiterinnen.

Finanziert wird der Verein hauptsächlich durch Eigenmittel, Mitgliedsbeiträge sowie durch minimale Subventionen von seiten der öffentlichen Hand.

Die Gründung des Projekts ist eine Antwort auf die Auflösung der bis dahin kontinuierlich arbeitenden Frauengruppen einerseits und die elitäre Kunstförderung andererseits. Ziel des Vereins ist es, einen Ort zu schaffen, wo sich Frauengruppen treffen und kulturelle Veranstaltungen abgehalten werden können. Besonderes Interesse gilt der Anbahnung neuer Umgangs- und Kulturformen unter und von Frauen.

Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft (AEP). Innsbruck.

Der AEP, 1974 gegründet, ist ein privater Verein, parteiunabhängig und konfessionell ungebunden, der sich mit sozial- und kulturpolitischen Fragen beschäftigt, unter besonderer Berücksichtigung von Frauenproblemen. Das Ziel, dem der AEP sich verpflichtet fühlt, ist die Aufhebung geschlechtsspezifischer Rollenbilder und Arbeitsteilung, da diese die individuellen Entfaltungsmöglichkeiten sowohl von Frauen und Männern - zum Schaden aller - einengen. Die

- 36 -

Emanzipation der Frau soll dem Verständnis des AEP zufolge daher auch kein Anpassen (und keine Nachahmung) an die von Männern aufgestellten Normen und Strukturen bedeuten, sondern gesellschaftliche Veränderungen nach sich ziehen. Seine Aufgabe sieht der AEP nicht nur darin, Mißstände aufzuzeigen, sondern auch zu beseitigen - auch in Zusammenarbeit mit gleichgesinnten Gruppierungen und Institutionen.

Die bisherige Tätigkeit des AEP umfaßt eine Vielzahl konkreter Aktivitäten, unter anderen: Herausgabe einer Zeitschrift (AEP-Information), Gründung einer Vermittlungsstelle für Tagesmütter, einer Familienberatungsstelle, einer Leihbibliothek mit Frauen- und fortschrittlicher Kinderliteratur, Veranstaltung von Diskussionsabenden, Kinderfesten und Seminaren ('Selbstbewußtsein kann man lernen') sowie regelmäßigen Gesprächsrunden, Mitarbeit bei diversen Aktionen ('Öffnung der städtischen Kindergärten über Mittag') und Frauenprojekten (Frauenhaus).

Drachengasse 2. Spielraum für kulturelle Aktivitäten. Wien.

Die Drachengasse 2 ist ein Kleinbühnentheater, das als 'Verein für kulturelle Aktivitäten' seit 1979 existiert. Nach einigen Anfangsschwierigkeiten erhielt das Theater eine Kleinbühnenförderung seitens der Stadt Wien und des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst.

Die Theaterräumlichkeiten wurden in Privatinitiative erworben.

Der Kern des Arbeitskreises besteht aus fünf Frauen, hauptsächlich Theaterfrauen.

Motivation für die Gründung des Vereins war die Tatsache, daß es bis dahin kein Forum für Frauen und Frauenthemen gab. Aus diesem Grund liegt vor allem bei den Theateraufführungen der Schwerpunkt auf frauenspezifischen Produktionen.

1984 wurde die Drachengasse ausgebaut (Raum Courage; neues Foyer).

- 37 -

Biografisches Lexikon der österreichischen Frau. Wien.

Diese Initiative ist 1982 entstanden, aus dem Bedürfnis heraus, das Defizit auf dem Gebiet der Frauenforschung in Österreich auszugleichen. Fast zwei Jahre lang wurde nach Geldgebern gesucht. Schließlich wurden vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung die Mittel bewilligt. Derzeit arbeiten vier Frauen (zwei Studentinnen, zwei Akademikerinnen), die Koordinatorin und ein EDV-Mann an dem Projekt, dessen Ziel es ist, einerseits die Befassung mit Frauenbiografien zu ermöglichen und andererseits den verschütteten weiblichen Anteil an Geschichte und Kultur aufzuarbeiten.

Frauenkurse. Volkshochschule Hietzing.

Die Volkshochschule Hietzing hat als einzige VHS eine weibliche Direktorin und überwiegend weibliche Mitarbeiter - erklärbar aufgrund der Struktur des Bezirkes (Hietzing ist der Wiener Gemeindebezirk mit dem größten Frauenanteil).

1978/79 wurde der erste Frauenkurs angeboten. In der Folge wurde das Frauenprogramm systematisch erweitert, es entwickelte sich ein eigenes Kursprogramm 'von Frauen für Frauen', für das auch gezielt geworben wurde.

Ziel dieser Initiative war und ist es, Hausfrauen aus dem Bezirk anzusprechen. Einerseits sollen frauenspezifische Themen angeboten werden (Filme, Diskussionen, Ausstellungen, Kurse, Vortragsreihen), andererseits sollen in das bestehende traditionelle Angebot (Nähkurse, Gymnastikkurse...) bewußtseinsbildende Elemente eingebracht werden. (Frage: Was steckt dahinter, wenn 80 Prozent der Frauen in Turnkurse gehen, weil sie 'zu dick' sind?)

Von seiten der Kursteilnehmerinnen wird das Angebot außerordentlich positiv aufgenommen.

- 38 -

An.Schläge. Frauenzeitung. Wien.

Der Verein 'Frauen aktiv in Kultur und Arbeitswelt' hat den Aufbau eines Kommunikationsnetzes im Bereich 'Frau und Arbeitswelt' zum Ziel. Erste Aktivität war eine Ausstellung ('Frauenrollenbilder') an öffentlichen Plätzen in Wien. Ziel des Projektes ist es, Frauen zu ermutigen, ihre Arbeitssituation zu thematisieren und ihre Probleme nicht länger als persönliche zu sehen. Gemeinsam sollen Konzepte zur Arbeitsmarktpolitik erarbeitet werden.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt derzeit auf der Herausgabe der Zeitung. Motivation für die Gründung der 'An.Schläge' (Oktober 1983) war es, den Männermedien eine Alternative entgegenzusetzen und Frauen durch das Aufzeigen von Möglichkeiten und positiven Beispielen Mut zu machen.

In♀Akt - Internationale Aktionsgemeinschaft bildender Künstlerinnen. Wien.

Ausschlaggebend für die Gründung der Aktionsgemeinschaft war die konkrete Erfahrung der Diskriminierung von Künstlerinnen: Im November 1974 waren österreichische Künstlerinnen zu einer offiziellen Ausstellung zum Internationalen Jahr der Frau eingeladen worden. Die Jury bestand nur aus Männern. Im Dezember protestierte eine Gruppe von Betroffenen in einer Pressekonferenz gegen diese Vorgangsweise und erbrachte Alternativvorschläge, die nicht akzeptiert wurden. Daraufhin boykottierten 30 Frauen die Ausstellung. In den folgenden Jahren wurden kontinuierlich Treffen organisiert und 1977 der Verein gegründet. Es wurden Räumlichkeiten gemietet (Treffpunkt und Galerie) und eine Vielzahl von Ausstellungen organisiert sowie Dokumentationen und Kataloge herausgegeben.

Das Ziel des Vereins besteht nicht nur darin, Künstlerinnen auf sozialer, wirtschaftlicher, beruflicher und kultureller Ebene zu unterstützen, sondern auch darin, eine weibliche Ästhetik zu schaffen.

- 39 -

LITERATURVERZEICHNIS

Benard, Cheryl/Edit Schlaffer: Der Mann auf der Straße.
Reinbeck bei Hamburg 1980.

Benard, Cheryl/Edit Schlaffer: Die Grenzen des Geschlechts.
Reinbeck bei Hamburg 1984.

Dohnal, Johanna: Typisch Frau - typisch Fernsehfrau?
Presseinformation über die 'Aktion Medienbeobachtung'.
Wien 1981. (Masch. vervielf.)

Escher, Ronald: Familiensozialisation durch Fernsehwerbung.
Salzburg, Diss. 1978.

Fabris, Hans Heinz/Herta Kreuzhuber: Das Internationale
Jahr der Frau 1975 und die Darstellung von Frauen-
themen in den österreichischen Massenmedien. Hrsg.
vom Bundesministerium für soziale Verwaltung. Wien 1976.
(= Schriftenreihe zur sozialen und beruflichen Stellung
der Frau 6).

Fessel + GfK: Kind und Fernsehen. Wien 1979.

Fessel + GfK/IFES: Kontinuierlicher Infratest 1983.

Friedl, G.: Werbebeschränkungen und Werbeverbote. Wien 1982.

Frohner, Karin: Die Darstellung der Frau in den Bilder-
geschichten des 19. Jahrhunderts und in den Comics des
20. Jahrhunderts. Salzburg, Diss. 1983.

Heller Eva: Wie Werbung wirkt. Frankfurt 1984.

Himmelweit, Hilde: Referat zum Seminar 'Fernsehbilder -
Rollenbilder' (30.4.82) im ORF. Unveröffentlichte
Kurzfassung, erhältlich im Frauenstaatssekretariat.
(Masch.)

Huffzky, Karin: Wer muß hier lachen? Das Frauenbild im
Männerwitz. Frankfurt 1979.

Klapper, Joseph T.: The effects of mass communication.
New York 1960.

Kneifl, Edith: Das Frauenbild in der deutschsprachigen
Kinder- und Jugendliteratur. Wien, Grundwiss. Diss. 1981.

- 40 -

Kriminalpolizeilicher Beratungsdienst (Hrsg.): Sind Sie sicher? Informationsbroschüre. Graz 1983.

Küchenhoff, Erich: Die Darstellung der Frau und die Behandlung von Frauenfragen im Fernsehen. Stuttgart 1975.

Leinfellner, Christine: Das Bild der Frau im TV. Salzburg 1983.

Matthaei, Renate (Hrsg.): Trivialmythen. Frankfurt 1970.

Miller, M. Mark/Byson Reeves: Dramatic TV content and children's sex-role stereotypes. In: Journal of broadcasting. 20 (1976) 1. S 35 ff.

Notruf für vergewaltigte Frauen: Vergewaltigung in Österreich. Wien 1984.

Österreichisches Statistisches Zentralamt: Radioanalyse 1981.

ORF: Almanach. Jahrbuch des Österreichischen Rundfunks. Wien 1983.

Pluntz, Liane: Öffentlichkeit für Frauen. Salzburg, Diss. 1983.

Tuchmann, Gaye: Die Verbannung von Frauen in die symbolische Nichtexistenz durch die Massenmedien. In: Internationale Zeitschrift für Medienpraxis (München/New York/London/Paris) 14 (1980) 1/2 (= Frau und Fernsehen - International), S 10 - 42.

Schmerl, Christiane: Frauenfeindliche Werbung. Hamburg 1983.

Stiefel, Dieter: Wirtschaftsgeschichte des Österreichischen Fernsehens. Wien 1980. (= Berichte zur Medienforschung 25)

Ulze, Harald: Frauenzeitschriften und Frauenrolle. Berlin 1977.

Vitouch, Peter: Physiologische und psychologische Aspekte des Fernsehens. Wien 1980. (= Berichte zur Medienforschung 26).